Vom Bücherregal in die Gosse : Biografie eines Lexikons

Autor(en): **Slamanig, Monika**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 81

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885463

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Prachtstücke sterben nicht

Vom Bücherregal in die Gosse – Biografie eines Lexikons

von Monika Slamanig

Er war eine Augenweide und wusste es. Mit glattem Ledereinband über beinharten Kartondeckeln, denen niemand eine Ecke zu krümmen vermochte. Ein wenig hochmütig war er auch, der vierte Band des Nachschlagewerkes mit den goldenen Lettern am Rücken. In filigraner Frakturschrift stand da eingraviert: ‹Herders-Conversations-Lexikon – 4. Paulette bis Zymotisch›. Ihn wurmte nur, dass er nicht allein im Bücherregal stand. Alle viere stritten sich um die Gunst der Professorenhand, die ab und zu nach einem von ihnen griff, um nach einem Begriff zu suchen – eine «Kurze aber deutliche Erklärung des Wissenswerthesten aus dem Gebiete der Religion, Philosophie, Geschichte (...), der Fremdwörter» zu finden.

1882 hatte das Werk das Licht der Herder'schen Verlagshandlung erblickt. Jahre später stand Band vier dann allein in der Welt, und eine Banause hatte schnöde die makellose erste Seite bekritzelt: «Meiner lieben Alice, Weihnachten 1939, Dein Papa». Wie das Buch vom Bücherregal des Professors zu Papa gelangt war, wusste niemand.

Alice war eine vornehme Frau. Sie schmückte ihren Salon mit üppigen Büchern, liebte die luxuriöse Eleganz goldbedruckter Sammelbände. Mit Fragmentarischem aber mochte sie sich nicht abgeben. Und da nur eines von vieren übriggeblieben war, schenkte sie das Buch ihrer Schwester Marie. Die war verheiratet und hatte drei Kinder. Mittags auf dem Sofa schmökerte sie ab und zu in den 866 Seiten, verweilte an Wörtern wie pronuntiiren, Salubrität und Veracruz. Das hörte sich so fremd an und gescheit. Oft döste sie dabei, und das Buch fiel zu Boden. Was seinem Aussehen nicht sehr zuträglich war.

Später geriet es in die Spielkiste unter die Holzklötze, bekam Kerben, Risse, Flecken, und die Goldbuchstaben schabten sich ab. Bei einem Streit unter den Schwestern musste es die ersten Seiten lassen. Mit jeder Narbe wurde das Buch müder und älter. Nur selten warfen die Mädchen einen Blick hinein. Eines ums andere zog aus, bekam selbst Kinder, und aus Marie wurde «das Grosi». Das Conversations-Lexikon aber blieb – weiss Gott warum – in der Wohnwand stehen.

Auch das Grosi wurde alt und müde. Mit dem Schlafen haperte es immer mehr, und auch das Rosenkranzbeten im Bett fiel ihr schwerer. Denn neben ihr lärmte nachts der Grossätti wie früher die Kreissäge in der Schreinerei. Mit 70, dachte das Grosi, gebe es keinen Grund mehr, im Ehebett auszuharren, und zog einen Stock höher ins ehemalige Mädchenzimmer. Das Bett dort war fast schon antik. Es wackelte bedenklich auf ungleich langen Beinen. Der Grossmutter fiel das Lexikon ein, das wegzuwerfen sie immer gereut hatte. Damit stockte sie das am meisten geschrumpfte Bein auf fast die richtige Höhe auf, und als sie auch die andere Seite ausglich, hatte sie eine bodenständige Bettstatt. Darin schlummerte sie bis zu ihrem seligen Ende. Band vier, der schon gut ein Jahrhundert und nun auch das Gewicht der Grossmutter auf dem einst stolzen Buckel hatte, ächzte und stöhnte unter der Last, die sich auf den Buchdeckeln eingrub.

Die Grosseltern-Wohnung wurde aufgelöst. Eine Enkelin nahm die alten Bücher samt dem Lexikon mit und stellte ihn in die Vitrine der Studentenwohnung. Neben den anderen alten Knaben und Mädchen, die nie goldene Lettern getragen hatten, bekam der unansehnlich gewordene Band vier neuen Auftrieb. Bald aber verliess die Enkelin die Wohngemeinschaft und die Bücher. Die Nachmieter benutzten sie als Kaffeeuntersätze und Nachttischlampenhalter. Später wurden die meisten verschachert. Das Conversations-Lexikon war inzwischen so zerschlissen, vergilbt und fleckig, dass es auch im Antiquariat keine Gnade mehr fand. Es landete im Brockenhaus. Dort wurde es jahrelang lustlos begrapscht, musste den modrigen Geruch seiner Leidensgenossen aushalten, sich im grellen Neonlicht seiner Schäden schämen und wurde unzählige Male unsanft von einem Regal ins andere geschoben.

Bis eines grauen Herbsttages lange, schlanke, zarte Bibliophilenhände es sanft umfingen. «Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau 1882» – zwar keine Rarität, aber immerhin Originalausgabe. Er kaufte das Buch für zwei Franken. Neben den wertvollen Sammlerstücken in seiner Bibliothek neigte das Buch nun demütig seine Deckel. Aller Hochmut war verflogen. Die Jahre gingen vorüber, der Mann wanderte aus. Er verkaufte seine Habe. Der unansehnlichsten Dinge, darunter auch das verstaubte Lexikon, entledigte er sich in einer nicht ganz legalen Nacht-und-Nebel-Aktion.

Da lag er dann in der Mulde, der alte vierte Band des Conversations-Lexikons, zwischen eintönigen ‹Readers Digest› und trivialen Arztromanen. Vom Regen aufgeweicht, von Bauschutt zugedeckt, war ihm das Leben endgültig verleidet.

Doch es kam niemand, um ihm die Buchdeckel vom Leib zu reissen und die Seiten von ‹Paulette› («droit annuel, frz. In Frankreich seit 1604 von Beamten bezahlte Abgabe, welche dadurch das Recht erhielten, ihre gekauften Ämter zu vererben; die P. bestand in $^{2}/_{3}$ Procent der Einnahme; Name von Paulet, dem Secretär Heinrichs IV., der sie vorschlug») bis ‹Zymotische Krankheiten› («Gährungskrankheiten, die durch faulige Materien im Trinkwasser, durch Kloakengase erzeugten Infektionskrankheiten») ins Feuer zu werfen. Irgendwann schlurfte nur eine alte Frau einher, blieb vor der Mulde stehen, blickte nach allen Seiten, griff nach einer NSB-Ausgabe von ‹Liebe am Don›, liess sie in den Mörtel zurückfallen, steckte verstohlen einen Roman in ihren Mantel und wollte wieder gehen. Da fiel ihr Blick auf das Lexikon. Sie drehte es lange hin und her, legte es zurück, wandte sich ab, zögerte, kehrte um, setzte sich die Brille auf, blätterte nochmals darin – und vergrub es tief in ihrer Einkaufstasche.

Monika Slamanig, 1963, Übersetzerin und Schreiberin in St.Gallen